



In dieser Ausgabe

Ein-Blicke	3
Schwerpunktthema Community	
Interpreting:	
<i>Dolmetschen im Frauenhaus Graz</i>	4
<i>Asylterminologieführer Russisch</i>	7
<i>Dolmetschen für Flüchtlinge</i>	9
Rezensionen	12
Mediensplitter	17
Das Gruselkabinett der Übersetzung	18
Verbandsmitteilungen	19

UNIVERSITAS
AUSTRIA

Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen
Interpreters' and Translators' Association

Mitglied der Fédération Internationale des Traducteurs

EDITORIAL



Dagmar Jenner, Redaktion

Die Hitze der Stadt

Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen,

ja, die Hitze der Stadt ist im Sommer brutal, sang schon Rainhard Fendrich. Wenn Ihnen die neue Ausgabe des Mitteilungsblatts zugestellt wird, gehört die Hitzewelle aber vermutlich der Vergangenheit an und wir rüsten uns für den Herbst. Apropos: Im Herbst begehen wir ja traditionellerweise den Internationalen Tag der Übersetzung, auch als Hieronymustag bekannt. Diesmal organisiert die IG Übersetzerinnen Übersetzer (vormals Übersetzergemeinschaft) am Montag, den 30. September eine Veranstaltung unter dem Titel „Im Bergwerk der Sprache“ über die Feinheiten der deutschen Sprache inklusive Buchpräsentation. Am 28. und 29. September gibt es außerdem ein „Seminar über das Deutsche für ÜbersetzerInnen und alle Sprachinteressierten“ (alles im Literaturhaus Wien). Nähere Informationen dazu finden Sie im Forum unserer Website.

Ungeachtet der derzeit tropischen Temperaturen ist es gelungen, dank der tatkräftigen Mithilfe der Autorinnen dieser Nummer einen Schwerpunkt zum Thema Community Interpre-

ting zusammenzustellen. Lesen Sie ein Interview mit einer Mitarbeiterin des Frauenhauses Graz über tägliche Herausforderungen im Bereich des Dolmetschens, einen Artikel über den Asylerminologieführer Russisch und ein weiteres Interview über Chancen und Risiken des Dolmetschens ohne einschlägige Ausbildung.

Ansonsten gibt es wie immer Ein-Blicke in die Verbandsarbeit von unserer Präsidentin Alexandra Jantscher-Karlhuber. Obwohl wir im Sekretariat einen eingeschränkten Sommerbetrieb eingerichtet hatten, ging die Verbandsarbeit weiter, etwa bei einer Sitzung der PR-/Strategiegruppe Ende Juli.

Abgerundet wird diese Nummer von drei Rezensionen.

Für die vielen von Ihnen, die am Rätsel von Vera Ribarich hängen: Beim nächsten Mal ist es wieder dabei!

Kollegiale Grüße
Dagmar Jenner
dagmar.jenner@universitas.org

IMPRESSUM

Das Mitteilungsblatt von UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen, dient dem Informationsaustausch zwischen den Verbandsmitgliedern. ISSN 1996-3505

Herausgeber: UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen
Gymnasiumstraße 50, A – 1190 Wien, Tel. + Fax: + 43 1 368 60 60, info@universitas.org

Redaktion: Dagmar Jenner, Tel.: + 43 1 913 10 76, dagmar.jenner@universitas.org
Ständige Mitarbeit: Vera Ribarich, Heide Maria Scheidl • Koordination Rezensionen: Andrea Bernardini

Beiträge, Wünsche, Anregungen, LeserInnenbriefe bitte an eine der oben stehenden E-Mail-Adressen senden – danke!
Das Mitteilungsblatt erscheint vierteljährlich. Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 1. November 2013.

Grafik und Layout: Sabina Kargl-Faustenhammer

EIN-BLICKE

Alexandra Jantscher-Karlhuber

Üblicherweise sind die Sommermonate eine Zeit, in der es keine „breaking news“ im Verbandsleben gibt. Über die Ergebnisse der Vorstandsklausur habe ich ja schon gesondert berichtet (nachzulesen auf: www.universitas.org > Login für Mitglieder > Forum > Verband und Veranstaltungshinweise > Vorstandsklausur und Kommunikation). So dachte ich also, meine EIN-BLICHE würden sich im Wesentlichen darauf beschränken, zu hoffen, dass Sie alle den heißen Juli gut überstanden haben ☺.

Es gibt aber ein „heißes“ Thema, mit dem wir uns leider wieder einmal intensiv auseinandersetzen müssen: die leidige Meinungsdivergenz mit jenen, die meinen, Sprachdienstleistungen seien auf jeden Fall ein freies Gewerbe, für das keinerlei Qualifikationsnachweis nötig ist:

Nur durch Zufall wurden wir auf die neue „bundesweitliche Liste der freien Berufe“ aufmerksam. Interessant ist, dass nun alle Ausprägungen unseres Tuns dort dezidiert angeführt sind: „Sprachdienstleistungen (Übersetzen, Dolmetschen, Gebärdendolmetschen, Synchronisation) ausgenommen literarische Übersetzungen (Übersetzungsbüro)“. Gleichzeitig sind wir als „neue Selbständige“ nicht mehr überall, aber doch noch in einigen Auflistungen zu finden. Ganz neu ist nun das Verhalten der SVA, bei der wir ja in jedem Fall pflichtversichert sind: Diese nimmt im Moment offenbar nur KollegInnen in die Versicherung auf, die zuvor einen Gewerbeschein gelöst haben.

Wir haben bereits umfangreiche Recherchen gemacht und wollen nach der Sommerpause mit WKO und Wirtschaftsministerium auf höchster Ebene sprechen. Ein Schulterschluss mit den GebärdensprachdolmetscherInnen ist schon geplant, nach weiteren Berufsgruppen, die sich in derselben Situation befinden könnten, wird noch gesucht. Wir halten Sie auf dem Laufenden!

Ich habe an dieser Stelle vor einiger Zeit über einen Videoclip berichtet, der einen WU-Studenten zeigt, der das Dolmetschen als lukrative Nebenbeschäftigung für Studierende mit Sprachkenntnissen anpreist. Dieses Video wurde nach unserem Protest entfernt und ist mittlerweile durch eines ersetzt worden, das mit einem unserer Mitglieder aufgenommen

wurde, mit Kollegin Verena Brinda, die sich dankenswerterweise dafür zur Verfügung gestellt hat! Sie können das Video unter: https://www.whatchado.net/videos/verena_brinda abrufen.

Ein weiterer Protest hat leider keine unmittelbaren Früchte getragen: Culturall, der Online-Kartendienst der staatlichen Bundestheater, möchte mit der Aktion „Europäer helfen Europäern“ einen Beitrag zur Linderung der Jugendarbeitslosigkeit in den südlichen Ländern Europas leisten. Das ist ja ein prinzipiell begrüßenswertes Vorhaben, doch ruft der Dienst auf seiner Website junge Leute mit Sprachkenntnissen dazu auf, komplexe Website-Texte in ihre Muttersprache zu übersetzen. Dieser Aufruf wirkt einerseits ein wenig wie ein Dumpingangebot, andererseits zeigt er, dass keinerlei Vorstellung von Qualifikation im Bereich der Translation vorhanden ist (das geht ja durchaus Hand in Hand mit der oben beschriebenen Problematik der Sprachdienstleistungen als „freies Gewerbe“ ☹). Wir haben in unserem Schreiben an Culturall auf diese Problematik und die schiefe Optik hingewiesen und auch darauf aufmerksam gemacht, dass es in den Krisenländern auch gut ausgebildete arbeitslose TranslatorInnen gibt, die im Rahmen eines Programms dieser Art sehr wohl angesprochen werden könnten, wenngleich sie wohl professionell kalkulierte Preise hätten ...

Nachdem unser Schreiben keinerlei Echo fand, haben wir am 31. Juli eine Presseaussendung zu diesem Thema ausgeschickt. Vielleicht gibt es ja schon eine Reaktion, wenn Sie diese Ausgabe unseres Mitteilungsblattes in Händen halten.

Nachdem mein Bericht über die Vorstandsklausur und die Kommunikationskanäle unseres Verbandes von vielen Mitgliedern offenbar nicht wahrgenommen wurde (s.o.), möchte ich einen Kernpunkt hier noch einmal anführen, nämlich die Kommunikation mit den Mitgliedern. Dieses Thema hat uns sehr lange beschäftigt. Wir haben uns u.a. überlegt, wie wir die Kommunikation mit und unter den Mitgliedern verbessern können.

Mit unserer neuen Website bekamen wir vor wenigen Jahren ein Mitgliederforum, das die



Alexandra Jantscher-Karlhuber ist freiberufliche Dolmetscherin und Übersetzerin, Lehrende am ZTW und Präsidentin von UNIVERSITAS Austria.

technisch veraltete Mailbox – ein gratis Yahoo-Dienst, der leider jederzeit eingestellt werden könnte – ablösen sollte. Es erschien uns äußerst sinnvoll, eine Plattform zu haben, die uns gehört. Die Mailboxmitglieder wollten auf „ihre“ Mailbox aber nicht verzichten und so blieb sie bestehen. Der Vorstand war damals davon überzeugt, dass sich das Forum bald durchsetzen würde und hat daher kaum personelle Ressourcen für die Betreuung der Mailbox vorgesehen. Totgeglaubte leben aber bekanntlich länger. Das haben wir anzuerkennen, und so haben wir nun entschieden, die Mailbox wieder aktiv zu betreuen und als offizielles Diskussionsforum innerhalb des Verbandes zu bewerben. Das ist mit Verwaltungs- und Betreuungsaufgaben verbunden, die nunmehr – nach entsprechender Einschulung – von Brigitte Schön übernommen wurden. Wir laden daher alle, die noch nicht Mitglied in der Mailbox sind, dazu ein, sich unter folgender Adresse anzumelden: Universitas-Mailbox-subscribe@yahoo.com. Sie müssen nach erfolgter Anmeldung noch freigeschaltet werden, was urlaubs- und ferienbedingt u.U. ein bisschen dauern kann, aber möglichst rasch gemacht wird. Wir haben somit 5 verschiedene offizielle Kommunikationskanäle, von denen 3 auch nach außen offen sind (Mitteilungsblatt, Facebook, Twitter) und 2 nur für unsere Mitglieder zur Verfügung stehen (Forum, Mailbox). Auf unserer Homepage finden Sie außerdem

unter „Vorstand“ alle Vorstandsmitglieder mit ihren Zuständigkeitsbereichen und ihrer persönlichen E-Mail-Adresse. Wollen Sie den gesamten Vorstand erreichen, schreiben Sie bitte ein E-Mail an info@universitas.org.

Eine andere Art der Kommunikation ist derzeit auch recht erfolgreich gestartet worden! Charlotte Grill, eine junge Kollegin, die mir bei der Administration des Mentoring-Programmes tatkräftig unter die Arme greift, hat einen Mentee-Stammtisch ins Leben gerufen, der – nach einer ersten Zusammenkunft Ende Juli – nun regelmäßig zusammentreffen soll. Ein weiteres Treffen dieser Art wurde Anfang Juli in Oberösterreich organisiert. Dort wurden von 2 jungen Kolleginnen (Kirsten Hawel und Birgit Sienkiewicz) gemeinsam mit mir etwa 80 ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen im Raum Oberösterreich zu einem Kegelabend eingeladen. Immerhin fanden sich 12 (nicht nur Mitglieder von UNIVERSITAS Austria) zum sportlichen Wettstreit ein. Der Abend war informativ und kurzweilig! An einer Wiederholung wird gearbeitet!

Ich wünsche Ihnen nun eine interessante Lektüre der Sommerausgabe unseres Mitteilungsblattes!

Ihre Alexandra Jantscher

FEINGEFÜHL GEFRAGT – DOLMETSCHEN IM FRAUENHAUS AUS DER AUFTRAGGEBERINNEN-PERSPEKTIVE

Die Fragen stellte Alexandra Marics.

Das Dolmetschen im Frauenhaus gehört zu jenen Bereichen des Community Interpreting (CI), die DolmetscherInnen sowohl ein hohes Maß an psychischer Belastbarkeit als auch an Diskretion abverlangen. Aufgrund mangelnder finanzieller Mittel und schwerer Verfügbarkeit für manche Sprachen ist der Einsatz von professionellen DolmetscherInnen in diesem Bereich

oft schwierig. Die MitarbeiterInnen des Grazer Frauenhauses sind dennoch um eine bestmögliche Kooperation mit professionellen DolmetscherInnen bemüht.

Mag. Monika Knobauer ist als Juristin und psychosoziale Betreuerin in dieser Institution tätig und dabei täglich mit interkulturellen Kom-

munikationssituationen konfrontiert. Einen Teil davon kann sie aufgrund ihres eigenen bikulturellen Hintergrundes abdecken, den anderen bewältigt sie mit Hilfe von DolmetscherInnen. Im Interview mit Alexandra Marics sprach sie über ihre Erfahrungen mit DolmetscherInnen und ihre Erwartungshaltung diesen gegenüber.

UNIVERSITAS: Liebe Monika, könntest du uns mit deinen eigenen Worten deine durchaus interkulturell geprägte Tätigkeit beschreiben, die gleichzeitig mit einem hohen Maß an Feingefühl und Diskretion verbunden ist?

MK: *Zum einen kümmere ich mich um soziale Belange der im Frauenhaus wohnenden Frauen, z.B. um ihre allgemeinen Bedürfnisse, ihre finanzielle Situation, um Aufenthaltstitel, Wohnungs- und Arbeitssuche; ich führe auch bestärkende Gespräche mit den Frauen, um ihnen ein Ausbrechen aus der Gewaltspirale zu erleichtern. Zum anderen biete ich juristische Beratungen an, verfasse gemeinsam mit Frauen Schriftstücke oder begleite sie auf Behördengängen, zur Polizei und im Rahmen der Strafprozessbegleitung auch zu Gerichten.*

UNIVERSITAS: Viele deiner KlientInnen haben einen Migrationshintergrund. Welches Maß an Dolmetschbedarf besteht für sie?

MK: *Es gibt einige, die schon sehr gut Deutsch sprechen. Das sind v.a. Frauen, die aus Ex-Jugoslawien, Ungarn oder Rumänien stammen und bisweilen schon in zweiter Generation in Österreich leben. Bei manchen Frauen braucht man unbedingt eine Dolmetscherin, auch für einfachere Belange; bei anderen ist eine Dolmetschung nur bei komplizierteren Gesprächen erforderlich.*

UNIVERSITAS: Du selbst hast ja bikulturelle Wurzeln und kannst deine Beratungsgespräche sowohl auf Deutsch und Englisch als auch auf B/K/S durchführen. Für welche anderen Sprachen besteht im Frauenhaus Dolmetschbedarf?

MK: *Für Arabisch, Türkisch, Rumänisch, Ungarisch – manchmal, Tschetschenisch bzw. Russisch, Französisch ... schwieriger wird es dann mit Thailändisch bzw. mit ein paar anderen recht „exotischen“ Sprachen ...*

UNIVERSITAS: Durch welche Eigenschaften sollten sich die im Frauenhaus zum Einsatz kom-

menden DolmetscherInnen auszeichnen, um die teilweise belastenden Aufgaben bewältigen zu können? Ich verwende die Bezeichnung DolmetscherInnen bewusst nur in der weiblichen Form, denn es sind im Frauenhaus ja nur Frauen tätig.

MK: *Genau, das wäre schon mal die erste Voraussetzung! Aber natürlich müssen unsere DolmetscherInnen auch beide Sprachen soweit sprechen und verstehen, dass ich ihnen komplexere Begriffe zumindest durch Umschreibung begreiflich machen kann. Sie sollten überdies eine Ahnung von der Kultur der Klientin haben, damit sie auch Anspielungen verstehen können. Wichtig ist zudem, dass die DolmetscherInnen psychisch stabil genug sind, damit sie das alles auch aushalten können. Sie müssen sich trauen, das zu wiederholen, was die Frauen da erzählen, und sie müssen verschwiegen sein. Kurzum, sie müssen zwar schon empathisch sein, benötigen aber auch die nötige Distanz, damit die Gespräche nicht zu persönlich werden.*

UNIVERSITAS: Wie ist diesbezüglich deine Erfahrung in der Praxis? Schaffen es die DolmetscherInnen, v.a. solche, die keine Ausbildung haben, ganz gut, diesen Anforderungen gerecht zu werden?

MK: *Wir beziehen fast alle unsere DolmetscherInnen über OMEGA [Anm.: Transkulturelles Zentrum für physische und psychische Gesundheit und Integration in Graz]. Dort führt man eine DolmetscherInnenliste. Manchmal werden uns auch durch Mundpropaganda DolmetscherInnen empfohlen. Die meisten bei uns tätigen DolmetscherInnen haben eine Ausbildung. Wenn nicht, dann wird es schwierig, wobei das dann m.E. von der Persönlichkeit der jeweiligen Dolmetscherin abhängt. Manchmal tun sich ja auch DolmetscherInnen mit Ausbildung schwer. Aber für manche Sprachen, für Thailändisch z.B., gibt es in Graz einfach keine professionelle Dolmetscherin ... da wird für Gerichtstermine jemand aus Wien geholt. Oft fühlt sich eine Klientin bei einer Dolmetscherin zwar durchaus sehr gut aufgehoben, aber in Wirklichkeit spricht diese fast genau so wenig Deutsch wie ihre Klientin.*

UNIVERSITAS: Wie kommen die hier wohnenden Frauen im Allgemeinen mit Dolmetschsituationen klar? Sie haben ja auch außerhalb des Frauenhauses mit DolmetscherInnen zu tun,

z.B. bei der Polizei oder bei Gericht. Haben die Frauen Angst, z.B. von Mitgliedern ihrer eigenen Community oder von Männern gedolmetscht zu werden?

MK: In der Tat ist dieses Thema oftmals haarig. Es kommt vor, dass bei Gericht oder bei der Polizei tätige DolmetscherInnen aus den jeweiligen Communities unserer Klientinnen das, was sie im Zuge ihres Einsatzes gehört haben, ihren Landsleuten weitererzählen. Manchmal werden auch Dinge, die eine Klientin sagt, nicht vollständig oder nicht korrekt wiedergegeben. Es gibt aber auch Probleme beim Verstehen von Dialekten. Viele DolmetscherInnen bemühen sich dann natürlich und gehen auf die KlientInnen ein; andere tun das aber nicht und geben es erst dann zu, wenn es schon zu Missverständnissen gekommen ist. Noch schlimmer ist es, wenn gar keine DolmetscherInnen bestellt werden, und dann etwas rauskommt, was die KlientInnen gar nicht gesagt haben ...

Aber auch bei uns hier im Haus gibt es diesbezüglich Anliegen, die wir beim Bestellen der DolmetscherInnen bedenken müssen, z.B. wollen TschetschenInnen z.T. nicht, dass Landsleute für sie dolmetschen, sondern verlangen nach Russisch-DolmetscherInnen [aus anderen Regionen oder Ländern], damit nichts von dem, was sie sagen, an die eigene Community weitergetragen wird. Das ist eben auch bei Gericht und Polizei das Problem. Wenn die DolmetscherInnen jemanden von einer Familie kennen, dann ist das meist der Mann, denn er repräsentiert die Familie meist nach außen hin.

Was die Anwesenheit von Männern, so auch von Dolmetschern, in frauenspezifisch heiklen Gesprächssituationen anbelangt, so sind Frauen in so einem Fall einfach verhaltener. Frauen können dann bisweilen die Sachen nicht so erzählen, wie sie sie sonst erzählen würden, bzw. kann es auch sein, dass Männer Anliegen der Frauen nicht so verstehen, wie sie eigentlich gemeint sind. Manchmal bemerke ich Unterschiede zwischen der Geschichte, die mir hier im Frauenhaus durch eine Dolmetscherin vermittelt wurde, und jener, die ich dann bei der Polizei oder bei Gericht über einen männlichen Dolmetsch geschildert bekomme.

UNIVERSITAS: Es gilt also, eine ganze Menge an Faktoren zu beachten, wenn man von Gewalt betroffenen Frauen angemessene Dolmetschdienste anbieten möchte. Wie schafft es

das Frauenhaus finanziell, den Eigenbedarf an DolmetscherInnen zu decken?

MK: Wir zahlen nicht sehr gut [lacht]... Die DolmetscherInnen werden von dem Tagessatz bezahlt, den wir generell pro Tag pro Klientin bekommen. Dieses Geld muss einfach für alles herhalten, sowohl für die Lebensmittel der Frauen als auch für die Instandhaltung des Hauses, die Personalkosten der BeraterInnen und eben auch für die DolmetscherInnen. Zusatzmittel bekommt man selten; lediglich die Prozessbegleitungskosten werden vom Justizministerium übernommen.

UNIVERSITAS: Das ist vielleicht auch einmal die Gelegenheit, auf die magere Bezahlung der DolmetscherInnen im Sozialbereich aufmerksam zu machen ...

MK: Wir würden ja gerne mehr bezahlen ... Es ist oft durchaus ein Problem, denn viele neu kontaktierte DolmetscherInnen lehnen es ab, aufgrund der schlechten Bezahlung für uns zu arbeiten. Wobei ich schon gehört habe, dass andere Institutionen auch nicht so viel mehr bezahlen ... das ist also ein allgemeines Problem im CI-Bereich. Wir können keine Zusatzleistungen wie Fahrtkosten oder Vom-Blatt-Dolmetschen bezahlen. Bei Dolmetschbüros fragen wir nicht an, das würde zu teuer kommen. Das tun wir nur, wenn wir eine beglaubigte Übersetzung brauchen.

UNIVERSITAS: Abschließend gefragt gibt es noch etwas, was dir zu den Dolmetschleistungen bei euch im Frauenhaus einfällt?

MK: Ja, tatsächlich gibt es etwas, das für unsere DolmetscherInnen sehr gut wäre – Supervisionen! Ich habe mir oft schon gedacht, dass sie eigentlich keine Möglichkeit haben, das alles wieder loszuwerden, was sie hier gehört haben. Ich hatte schon mal den Fall, dass eine junge Dolmetscherin einfach nicht fähig war, das auszusprechen, was sie von der Klientin gehört hatte. Das war aber in einem Strafverfahren und da geht das nicht anders. In einem anderen Fall konnte eine Dolmetscherin nicht mehr weiterdolmetschen, weil ihr selbst zuvor etwas Ähnliches passiert war. Das sind also Fälle, in denen die Dolmetscherin leidet und gleichzeitig kann man mit der Dolmetschung nichts anfangen ... ich denke also, es wäre gut, wenn DolmetscherInnen eine Stelle hätten, wo sie professionell betreut werden könn-

ten, denn diese belastenden Situationen sind ja nicht nur bei uns Thema, sondern auch in anderen Settings, wie z.B. bei der Fremdenpolizei, etc. Wir MitarbeiterInnen vom Frauenhaus haben Supervisionen, die wir uns selbst finanzieren, aber wir haben keine Möglichkeit, diese auch unseren DolmetscherInnen anzubieten. Ich denke, DolmetscherInnen müssten sich untereinander austauschen, denn vermutlich werden sie durch

ganz andere Belange belastet als wir.

Vielleicht können DolmetscherInnen, die im Beratungsbereich tätig sind, auch selbst die eine oder andere Beratungsausbildung machen, dann könnten sie Situationen oft besser einschätzen.

UNIVERSITAS: Vielen Dank für das interessante Gespräch und weiterhin alles Gute!

TERMINOLOGIEFÜHRER DURCH DAS ÖSTERREICHISCHE ASYLVERFAHREN

Maria Eder

DolmetscherInnen im Asylbereich sind des Öfteren mit Kommunikationsproblemen konfrontiert, die darauf beruhen, dass es an einer gemeinsamen Begriffsbasis der Beteiligten mangelt. Je nach Informationsstand und kulturellem Hintergrund haben AsylwerberInnen mehr oder weniger Schwierigkeiten, die Bedeutung österreichischer asylrechtlicher Begriffe zu verstehen. Manchmal fehlt es an Verständnis oder Information über die Rechtsabläufe im Asylverfahren. DolmetscherInnen ist es oft nicht möglich, die Begriffe in der Dolmetschsituation ausreichend zu erklären (vorausgesetzt, dass sie sie selbst verstehen). Zudem haben sich in Asylwerber-Communities, wie der russischsprachigen, interne „Termini“ herausgebildet, welche oft ungenau und missverständlich sind (Was meint ein russischsprachiger Asylwerber, wenn er von „visa“ spricht?)

Diese Erfahrung hat den Anstoß für ein Projekt gegeben, welches hier kurz vorgestellt wird – ein Asylterminologieführer für russischsprachige AsylwerberInnen. Primärer Zweck ist es, russischsprachigen AsylwerberInnen in ihrer Sprache und in möglichst verständlicher Form die wichtigsten Begriffe des österreichischen Asylrechts zu erklären und damit die Kommunikation mit den österreichischen GesprächspartnerInnen zu erleichtern. Der Asyl-

terminologieführer ist im Gegensatz zu anderen Informationsmaterialien keine Übersetzung aus dem Deutschen, sondern er wurde von vornherein auf Russisch verfasst, in dem Bemühen, die schwierige asylrechtliche Materie in einer für unsere Adressatengruppe (in erster Linie tschetschenische AsylwerberInnen) verständlichen Form aufzubereiten und zu formulieren.

In einem zweiten Schritt wurde eine zweisprachige deutsch-russische Version angefertigt, die in erster Linie als Hilfe für Russisch-DolmetscherInnen, insbesondere in der Einarbeitungsphase, gedacht ist, aber auch für interessierte Personen, die in der Asylwerberbetreuung tätig sind.

Der Terminologieführer ist in einer Druckversion (einsprachig russisch und zweisprachig deutsch-russisch) und in einer zweisprachigen Internetversion erschienen. Die einsprachige Version ist primär für die AsylwerberInnen, die zweisprachige für die DolmetscherInnen gedacht. Die Internetversion ist auf der Website der UNI Graz unter der Adresse www.uni-graz.at/asylterm aufrufbar. Sie hat den Vorteil, dass sie rasch aktualisiert werden kann, was schon im kommenden Jahr aufgrund der geplanten Gesetzesänderungen notwendig sein wird.



Maria Eder arbeitet als Dolmetscherin und Übersetzerin für Russisch in der Wirtschaft und im Exportmanagement, im Kommunalbereich und Asylwesen. Sie ist Koautorin des Asylterminologieführers und Mitglied des CI-Ausschusses der UNIVERSITAS Austria.

Die zweisprachige Version baut auf der ASYLTERMBANK auf – einer mehrsprachigen Terminologiedatenbank zum österreichischen Asylrecht, die im Rahmen eines Projekts der Universitäten Graz und Wien in Kooperation mit dem Bundesasylamt erstellt wurde.

Die zweisprachige Version des Terminologieführers ist in erster Linie für Russisch-DolmetscherInnen bestimmt, die im Asylwesen tätig sind, als Informationsquelle und terminologische Hilfe, dient aber auch zur Information und Unterstützung anderer im Asylbereich tätiger Personen. Mit dem Terminologieführer soll – aufbauend auf und ergänzend zur ASYLTERMBANK – ein Beitrag zu größerer terminologischer Einheitlichkeit im Bereich der Asylsprache Russisch geleistet werden.

Der Asylterminologieführer ist in 16 Kapitel gegliedert, die jeweils aus einem Text und einem Glossar bestehen und einzelnen Themen gewidmet sind: Möglichkeiten des Flüchtlingsschutzes, der Ablauf des Asylverfahrens (Schlagworte: Zulassungsverfahren, inhaltliches Verfahren, Dublinverfahren, Familienverfahren), Grundversorgung und organisierte Hilfsangebote für AsylwerberInnen, Bescheid und Beschwerde, Bleiberecht, Ausweisung und Abschiebung, Rückkehrverbot, Asylaberkennung, Integration und Arbeitsmöglichkeiten während des Asylverfahrens.

Das Projekt Asylterminologieführer begann mit einer Privatinitiative der beiden Autoren Dr. Günter Leikauf und Mag. Maria Eder und fand von verschiedenen Seiten Unterstützung und Interesse. Finanzielle Unterstützung leisteten das Land Steiermark, der Diakonie Flüchtlingsdienst, die Volkshilfe, die Grüne Bildungswerkstatt und die Diözese Graz-Seckau. Mehrere JuristInnen und ExpertInnen im Asylbereich, muttersprachliche Fachleute und zahlreiche BerufskollegInnen lieferten wertvolle Beiträge und Hinweise. Ideelle Unterstützung zur Umsetzung und Vernetzung des Projektes leisteten der Verein Zebra, UNIVERSITAS Austria und das Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft (ITAT) der Universität Graz, das die Internet-Veröffentlichung des Terminologieführers realisierte.

Der Terminologieführer ist von dem Bestreben getragen, alle potentiellen Adressatengruppen

in möglichst hohem Umfang zu erreichen. Wir haben während der Arbeit auch mehrere Male Verständlichkeitstests mit tschetschenischen Asylwerbern durchgeführt. Das Hauptproblem war jedoch, dass Verständlichkeit nicht auf Kosten juristischer Korrektheit gehen darf. Damit konnte ein gewisser Vereinfachungsgrad nicht unterschritten werden.

Uns AutorInnen war es wichtig, die Asylterminologie zuerst im Kontext zu vermitteln, also eingebettet in eine Darstellung des Asylverfahrens. In den Glossaren werden gegenübergestellt:

1. die deutschen Ausgangstermini
2. russische Entsprechungen, die entweder der ASYLTERMBANK entnommen sind oder von den AutorInnen vorgeschlagen sind. Z.T. sind es erklärende Entsprechungen, die je nach Dolmetschsituation gekürzt oder adaptiert werden müssen.
3. interne Ausdrücke der russischsprachigen Asylwerber.

Diese dritte Spalte ist besonders für die DolmetscherInnen von Interesse, die immer wieder damit konfrontiert sind, dass sich in der tschetschenischen Community eine eigene „Terminologie“ herausgebildet hat, deren Bedeutung sich mit den offiziellen Termini oft nur teilweise deckt. Wir haben diese internen Ausdrücke erfasst und in das Glossar aufgenommen.

Das Projekt wurde in der ersten Phase auf die Pilotsprachen Russisch-Deutsch beschränkt. Aufgrund der positiven Reaktionen stellte sich sehr bald die Frage der Ausdehnung des Projekts auf andere wichtige Asylsprachen, insbesondere auf die Persisch-Varianten in Afghanistan, also Farsi/Dari und Paschtu, die derzeit wichtigsten Asylsprachen. Die Erarbeitung eines Terminologieführers für Farsi/Dari/Paschtu wurde in Angriff genommen. Allerdings können analoge Terminologieführer für andere Asylsprachen keine Kopien des russischen sein, sondern müssen an die z.T. ganz andere sprachliche und kulturelle Situation angepasst werden. Ein Entwurf der englischen Variante wird im Rahmen des Lehrbetriebes am ITAT (Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft der Universität Graz) erstellt. Bei Bedarf bzw. Finanzierung könnten in einem dritten Projektschritt noch weitere Sprachen hinzukommen.

Die 1. Druckauflage von 500 einsprachigen und 300 zweisprachigen Exemplaren ist zu 80% verteilt und wurde an interessierte Einrichtungen im Asylbereich verschickt: die Referate für Flüchtlingsangelegenheiten der Steiermärkischen, Tiroler und Salzburger Landesregierung, das Bundesasylamt in Graz, sowie die Vereine Menschenrechte Österreichs und Menschen Leben, den Diakonie Flüchtlingsdienst, das Caritas-Asylzentrum und das Integrationshaus in Wien. Die Verteilung in Oberösterreich wurde von der Volkshilfe übernommen, in Vorarlberg von der Caritas, in Niederösterreich vom Dia-

konie Flüchtlingsdienst und der Caritas, in der Steiermark vom Verein Zebra und der Caritas, zusätzlich dazu vom Verein Plattform Rechtsberatung in Innsbruck und vom Verein PIVA in Kärnten. Auch wurde versucht, die im Asylbereich tätigen DolmetscherInnen in einem hohen Umfang zu erreichen und zu informieren – über Berufsverbände, Behörden, Dolmetschepools sowie im Rahmen von Schulungsmaßnahmen. Letzte Exemplare für interessierte BerufskollegInnen sind noch verfügbar und können per E-Mail angefordert und kostenlos bezogen werden: asylterm@itat2.uni-graz.at.

DOLMETSCHEN IM ASYLBEREICH: CHANCEN UND HERAUSFORDERUNGEN

Die Fragen stellte Marianne Schlögl.

Herr Atia bittet mich mit einem freundlichen Lächeln in seine Wohnung. Ich werde in ein Wohnzimmer mit sonnengelben Wänden geführt und erkunde sogleich eines der Bücherregale: Arabisch, Deutsch, Rumänisch, Italienisch – alle Sprachen sind vertreten. Und schon bald stehen auf dem niedrigen Tisch vor mir ein großer Teller Hummus, ein bunter Gemüsesalat mit Petersilie und duftende Falafel. Herr Atia nimmt neben mir Platz, gießt sich Tee ein und wartet ruhig, bis ich meine kulinarische Exkursion beendet habe und mit dem Interview beginne.

UNIVERSITAS: Herr Atia, was halten Sie vom Wiener Dialekt?

SA: *Soll ich ehrlich sein? Ich liebe alle österreichischen Dialekte – außer den wienerischen. Er klingt für mich oft nach Jammern.*

UNIVERSITAS: Sie sind selbst 2003 aus dem Irak nach Österreich geflüchtet. Wie sind Sie zum Dolmetschen gekommen?

SA: *Ich habe bei der Volkshilfe in einem Wiener Asylheim gewohnt. Ab 2007 haben mich die*

Betreuer als Dolmetscher für die anderen Mitbewohner gebraucht – anfangs ehrenamtlich. Heute dolmetsche ich stundenweise für die Diakonie, in der Sozial- und in der Rechtsberatung.

UNIVERSITAS: Haben Sie vor Ihrem ersten Auftrag eine Einführung, wie Sie sich zu verhalten haben, oder einen Verweis, beispielsweise auf das Handbuch „Dolmetschen im Asylverfahren“ des BMI, erhalten?

SA: *Nein, bis dato habe ich so etwas nicht gelesen, aber ich habe mit der Zeit ein Gefühl für das Dolmetschen entwickelt: Was ich sagen soll, wie ich dolmetschen soll, wie eine professionelle Übersetzung aussieht.*

UNIVERSITAS: Wurden Sie mit den „berufsethischen“ Prinzipien – Vertraulichkeit, Unparteilichkeit, Genauigkeit und Vollständigkeit, Professionalität sowie respektvolles Verhalten – vertraut gemacht? Hatten Sie anfangs Probleme mit Ihrer Rolle?

SA: *Ich habe davon von anderen Dolmetschern gehört, aber so detailliert habe ich es nicht gelesen. Ja, am Anfang, als ich ehrenamtlich*



Mag. Samer Atia, geboren im Irak, lebt seit 2003 in Österreich. Er hat Romanische Philologie an der Universität Wien studiert. Heute ist er unter anderem stundenweise als Dolmetscher in der Rechtsberatung von Flüchtlingen tätig.

gedolmetscht habe, war es sehr schwierig, unparteilich zu sein, da ich meine Nachbarn begleitet habe, zum Beispiel zur Schule oder ins Krankenhaus. Da konnte ich nicht unparteiisch handeln, sondern habe Anweisungen gegeben. Das bedeutet, ich habe ihnen gesagt, was sie sagen sollten, wenn ich wusste, dass die Österreicher es sonst falsch verstehen würden, oder falls Sie unabsichtlich etwas Beleidigendes gesagt haben. Das war nicht professionell, aber es war meine Aufgabe.

UNIVERSITAS: Das heißt also, Sie als Dolmetscher haben ihnen vermittelt, was sie nicht sagen sollten?

SA: *Ich habe manche Dinge nicht gedolmetscht. Einmal hat ein Schuldirektor das Kind einer Familie kritisiert, er sagte, der Sohn sei auffällig und habe Fenster in der Schule kaputt gemacht. Der Vater hat erwidert, sein Sohn würde so etwas nicht tun und den Direktor einen Lügner genannt. Ich habe ihn darauf hingewiesen, dass dies sehr beleidigend sei und aufgrund der Beweise auch nicht der Wahrheit entspricht. Das habe ich dann also nicht gleich gedolmetscht, sondern habe erst mit dem Vater gesprochen.*

UNIVERSITAS: Wie würden Sie jetzt, nach mehreren Jahren Erfahrung, mit so einer Situation umgehen?

SA: *Heute würde ich genau dolmetschen, was sie sagen. Außerdem dolmetsche ich heute für Menschen, die ich nicht kenne. Das hilft mir, die Distanz zu wahren. Beispielsweise einer Familie, die ich noch dazu persönlich kenne, zu dolmetschen, dass ihr Kind an Krebs erkrankt ist, war sehr schwierig.*

UNIVERSITAS: Hätten Sie sich vor Ihrer Tätigkeit eine Art Schulung oder Einführung gewünscht, damit Sie sich die Dinge nicht erst selbst erarbeiten müssen?

SA: *Damals war mir die Bedeutung einer Ausbildung nicht bewusst, da bestand meine Rolle mehr in einer Art Hilfestellung, aber für meine jetzige Tätigkeit würde ich mir das schon wünschen.*

UNIVERSITAS: Ihr derzeitiger Status in Österreich nennt sich „subsidiäre Schutzberechtigung“. Laut UNHCR wird damit der Aufenthaltsstatus von Personen bezeichnet, „die aus ihrem

Heimatland geflüchtet sind, jedoch nicht die Voraussetzungen der Genfer Flüchtlingskonvention (GFK) erfüllen, deren Leben oder Sicherheit aber zum Beispiel durch Krieg, Unruhen oder Folter in ihrem Heimatland gefährdet ist.“ Es ist also fraglich, was passiert, wenn sich die Lage in Ihrem Heimatland wieder beruhigt. Inwiefern beeinflusst Ihre persönliche Situation Ihre Arbeit als Dolmetscher?

SA: *Diese Situation bietet mehr Vor- als Nachteile, weil ich mich gut in die Lage der Betroffenen hineinversetzen kann. Ich kenne mich auch dementsprechend gut mit der jeweiligen Rechtssterminologie aus. Es kommt beispielsweise häufig vor, dass Flüchtlinge mit demselben Status wie ich den Paragraph 7 als „Pass“ bezeichnen oder den Subsidiarschutz als „Visum“. In diesem Fall kann ich mit Hilfe meines Wissens solche Verständnisfehler aufklären.*

UNIVERSITAS: Sie waren im Zuge Ihrer Tätigkeit mit den unterschiedlichsten Gesprächssituationen konfrontiert: von Schubhaft bis zu Flughafen-Transit oder Gesprächen in der Justizanstalt Josefstadt. Inwiefern hat Ihre Herkunft einen Einfluss auf Ihr Verhältnis zu den Asylsuchenden?

SA: *Als ich ehrenamtlich gedolmetscht habe, hat meine eigene Geschichte eine große Rolle gespielt, weil ich sofort erkannt habe, ob jemand die Wahrheit sagt oder nicht. Es hilft mir aber in meiner Glaubwürdigkeit, dass ich aus demselben Land komme, zumindest bei den Irakern. Derzeit dolmetsche ich bei der Diakonie, aber selten für Menschen aus dem Irak, eher aus Nordafrika, Algerien, Tunesien, Marokko, wenige aus Ägypten und Syrien. Wenn Syrer mich kennenlernen und mehr über meine Herkunft erfahren, fühlen sie sich wohler. Denn wäre ich Ägypter oder Marokkaner, hätten sie mich viel schwerer verstanden.*

UNIVERSITAS: Stichwort Arabisch – das sogenannte Moderne Standardarabisch wird zwar in den Schulen im arabischen Raum unterrichtet, laut dem Sprachwissenschaftler Mouhammed Mammouri¹ liegt hier aber eine sogenannte Diglossie vor. Ob man Fusha oder Standardarabisch neben dem lokalen Dialekt beherrscht, hängt auch davon ab, ob man als Kind dementsprechenden Unterricht genossen hat. Wie schlägt sich das konkret in der Dolmetschsituation nieder?

SA: *Menschen aus Marokko, Tunesien und Algerien frage ich gleich zu Anfang, ob sie mein Standardarabisch verstehen. Soweit ich das feststellen kann, fühlen sie sich durch meine Stimme und meine Blicke nach einiger Zeit wohl und nicht so verkrampft. Es hilft auch, wenn ich erkläre, dass dies eine kostenlose Beratung ist, die ihnen helfen soll. Manchmal haben diese Menschen schlechte Erfahrungen mit Dolmetschern gemacht, beispielsweise in Situationen, in denen die ethischen Prinzipien nicht eingehalten wurden. Ich höre oft Beschwerden über die Arbeit der Dolmetscher bei der Einvernahme.*

UNIVERSITAS: Wurden Ihren KlientInnen aus sprachlichen Gründen schon einmal andere DolmetscherInnen zugeteilt? Besteht hinsichtlich dieses Themas ein Bewusstsein beziehungsweise Verständnis von Seiten der BeraterInnen und AnwältInnen?

SA: *Nein, in den drei Jahren war das noch nie der Fall, dass mich jemand nicht verstanden hat. Marokko, Algerien und Tunesien haben einen anderen Dialekt, aber als ich an der Orientalistik in Wien studiert habe, hatte ich auch mit anderen Dialekten zu tun und konnte meine Kenntnisse dahingehend vertiefen. Auch durch Lieder und Filme und Nachrichtensendungen in meiner Kindheit habe ich schon viel verstanden. Ich verstehe diese Menschen, aber ich halte Rücksprache, ob auch sie mich verstehen. Was die Berater und Anwälte betrifft, so kennen sie langsam den Unterschied. Es besteht auch nicht immer die Möglichkeit, auf einen anderen Dolmetscher zurückzugreifen.*

UNIVERSITAS: Einerseits war eine Verschlechterung der Dolmetschleistung in Traiskirchen durch sinkende Löhne eines der Themen bei den Protesten vor der Votivkirche im Winter 2013. Auf der anderen Seite gibt es verstärkt Bemühungen von Seiten der Translationswissenschaft, Aufklärung über die Wichtigkeit einer Ausbildung von DolmetscherInnen im Asylbereich zu leisten. Sparmaßnahmen und Bewusstseinserschaffung, wie lautet Ihre Prognose in Bezug auf diese beiden Tendenzen?

SA: *Wenn der Staat sich dafür entscheidet, all das zu finanzieren, ist das Problem gelöst. Aber mit der Administration und dem Dolmetschdienst, die derzeit in Traiskirchen tätig sind, werden wir nicht weiterkommen. Eine Reise nach*

Traiskirchen für eine Dolmetschung mit einem Stundenlohn von sieben Euro ist viel verlangt. Wir hatten einen Fall in der Diakonie mit jemandem, der Herzprobleme hatte. Er musste sich im AKH regelmäßig untersuchen lassen und ging immer mit einem Freund als Dolmetscher dorthin. 2010 ist er einmal alleine dorthin gegangen und ihm wurde gesagt, er solle im nächsten Jahr mit Dolmetscher wiederkommen. Und das, obwohl das AKH verpflichtet wäre, einen Dolmetscher zur Verfügung zu stellen. Aber dort wird auch gespart und das ist der springende Punkt: Geld. Es soll professionelle Dolmetscher geben, nicht die Mutter oder das Kind.

UNIVERSITAS: Sind Sie bei den Gesprächen immer persönlich anwesend oder haben Sie auch schon Erfahrungen mit Telefondolmetschen gemacht?

SA: *Wenn es nicht unbedingt notwendig ist vor Ort zu sein, also am Flughafen oder in Traiskirchen, und es um eine kurze Zeitspanne geht – dann wird per Telefon gedolmetscht. Seit Februar arbeite ich jedoch für die Ost-Abteilung der Diakonie außerhalb Wiens ausschließlich telefonisch. Ich kenne die genauen Gründe dafür aber nicht, vielleicht sind es finanzielle Gründe. Für mich ist das nicht so angenehm, auch einige Rechtsberater haben gemeint, ein persönliches Gespräch wäre ihnen lieber. Diese Gespräche dauern zwischen 15 und 30 Minuten. Es ist schwieriger, als wenn ich die Menschen beim Gespräch sehen würde. Erst gestern gab es einen solchen Fall: Ein algerischer Mann sitzt in Schubhaft und soll kommende Woche nach Ungarn abgeschoben werden. Er hatte einige Fragen zu seinem Bescheid und ich habe ihm telefonisch erklärt, was er wissen musste.*

UNIVERSITAS: Was gefällt Ihnen am Dolmetschen? Möchten Sie auch in Zukunft dieser Tätigkeit nachgehen?

SA: *Mein Philologiestudium an der Romanistik hatte auch mit Sprachen zu tun, die Tätigkeit als Dolmetscher liegt also nahe. Ich möchte mich in Zukunft auch professionell weiterbilden.*

UNIVERSITAS: Vielen Dank für das Interview und den köstlichen Hummus!

REZENSION: „MEHRSPRACHIGKEIT“

Bettina Rittsteuer

... oder die Illusion der Einsprachigkeit

Busch, Brigitta (2013):

Mehrsprachigkeit

UTB: facultas.wuv

ISBN 978-3-8252-3774-5

232 Seiten/€ 19,60



In diesem Buch zeigt Brigitta Busch, dass Mehrsprachigkeit kein Sonderfall, sondern gesellschaftliche Realität ist. Die Autorin spannt einen weiten Bogen und beleuchtet das Thema Mehrsprachigkeit aus dem Blickwinkel verschiedenster wissenschaftlicher Disziplinen.

An dem handlichen Taschenbuch im A5-Format fällt bald die betont geschlechtsneutrale Sprache auf, die hier mit Unterstrich („_innen“) zum Ausdruck gebracht wird. Leider sind die Bilder und Illustrationen mit Ausnahme einer der letzten Seiten in Schwarz-Weiß gehalten. Zumindest werden aber die Sprachenportraits im Anhang noch einmal in Farbe gebracht.

Auch wenn die Translationswissenschaft bei der Aufzählung der Wissenschaftszweige, die mit Mehrsprachigkeit befasst sind, zu Beginn der Einleitung nicht genannt wird, werden später bestimmte Bereiche des Dolmetschens behandelt.

Drei große Kapitel bilden die Gliederung in drei Perspektiven auf Mehrsprachigkeit: die Subjektivperspektive (Sprachrepertoire), die Diskursperspektive (Sprachideologien) und die Raumperspektive (Sprachregime).

In den Unterkapiteln und in losen weiteren Unterteilungen wird theoretischer Hintergrund zur Mehrsprachigkeitsforschung geliefert und ein sehr guter Überblick über den Stand der Wissenschaft geboten. Wie wissenschaftlich fundiert das Buch ist, lässt sich schon anhand der fast 25 Seiten umfassenden Bibliographie erkennen.

Aufgrund der zahlreichen praktischen Beispiele aus wissenschaftlichen Studien ist die Lektüre aber nie trocken und langweilig, sondern im Gegenteil äußerst spannend und anregend.

Am ersten Kapitel „Sprachrepertoire“ fand ich besonders die Sprachenportraits interessant: Anhand der Schablone eines Körperumrisses werden Sprachbiographien und das persönliche

Spracherleben kreativ mit bunten Farben dargestellt.

Im zweiten Kapitel „Sprachideologien“ geht es unter anderem um Sprachenpolitik, die Kategorisierung von Sprachen, die Bildung von Nationalsprachen und Sprachhierarchien.

Festgestellt wird: „Anstatt die reale gesellschaftliche Mehrsprachigkeit anzuerkennen und die Sprachenpolitik den geänderten gesellschaftlichen Vorzeichen anzupassen wird – als Reaktion auf den globalisierungsbedingten Verlust nationalstaatlicher Souveränität – auf das Ideal des monolingualen Nationalstaats zurückgegriffen.“ (S. 115)

Im dritten Kapitel „Sprachregime“ befasst sich Unterkapitel 3.4. („Multilinguale Sprecher_innen in monolingualen Institutionen und Organisationen“) mit den Bereichen Administration, Rechtswesen und Gesundheitswesen. Hier ist nun auch vom Dolmetschen die Rede.

In diesen Bereichen, die stark von Asymmetrien, Machtgefälle und Rollenzuschreibungen geprägt sind, wird Mehrsprachigkeit meist als Problem von anderssprachigen Sprecher_innen



Beispiel eines Sprachenportraits

und nicht als sprachpolitisches Problem der betreffenden Institution gesehen. Sprachmittlung gilt als Bringschuld der Hilfesuchenden, die ihre (Laien-)Dolmetscher_innen selbst mitbringen müssen.

Bei Gericht wird von Richter_innen weniger das Gelingen von Kommunikation als vielmehr ein ungestörter Verfahrensablauf und institutionelle Effizienz erwartet. Besonders bei Verfahrensbeteiligten aus afrikanischen Ländern ist die Beschränkung auf eine einzelne Sprache häufig problematisch. Mit ihnen wird oft in einer Sprache (meist eine ehemalige Kolonialsprache) kommuniziert, die nicht die Erstsprache ist. Das geringe Wissen der Entscheidungsträger_innen um die sprachlichen Gegebenheiten in der Herkunftsregion lässt Sprachideologien stärker zum Ausdruck kommen (z.B. Abqualifizierung der Erstsprachen als Stammessprachen oder Sprachmischungen).

Die Asymmetrie institutioneller Kommunikation wird durch monolinguale Ideologien gegenüber multilingualen Realitäten verstärkt. Hier sei es Aufgabe der Justiz, wissenschaftliche Ergebnisse in die Praxis miteinzubeziehen, Sprachideologien kritisch zu reflektieren und Fortbildungsmöglichkeiten zu schaffen.

Für die Kommunikation im Asylverfahren wird als mögliche Lösung das „Standby-Dolmetschen“ vorgeschlagen. Sprachmittler_innen sind zwar anwesend, greifen aber nur in Situationen ein, in denen dies erforderlich oder erwünscht ist, wenn Unklarheiten oder Kommunikationsprobleme in der direkten Kommunikation entstehen.

Probleme mit Mehrsprachigkeit und Sprachmittlung im Gesundheitswesen werden unter anderem am Beispiel Südafrika behandelt. Erwähnung findet auch das österreichische Pilotprojekt über Videodolmetschen im Gesundheitswesen.

Nach Ansicht der Autorin, der meiner Meinung nach zustimmen ist, kann das Sicherstellen sprachlicher Verständigung nicht allein Angelegenheit von Migrant_innen sein, sondern sind auch die Institutionen gefordert, Lösungen anzubieten.

Nachdem das Schulwesen zuvor schon immer wieder erwähnt wurde, ist das letzte Unter-

kapitel mit der programmatischen Überschrift „Für eine Schule der Mehrsprachigkeit“ ganz diesem Bereich gewidmet. Das Buch endet mit dem positiven und berührenden Beispiel der „Kleinen Bücher“, einem Projekt an einer öffentlichen Volksschule in Wien, wo Schülerinnen und Schüler in ihren Sprachen Geschichten schreiben und illustrieren, die dann in mehreren Sprachen den anderen zugänglich gemacht werden.

Die zentrale Aussage des Buches war für mich: *„Von der Annahme einer weitgehend einheitlich verlaufenden ‚Normbiographie‘, die vom Aufwachsen in einem monolingualen Umfeld und von einem Spracherwerb bestimmt wird, der linear an einen Dialekt oder eine Umgangssprache die Standardsprache reiht und danach eine Sprache an die andere, kann also nicht mehr ausgegangen werden.“* (S. 171)

Durch das Buch wurde mein Bewusstsein über mein sprachliches Umfeld und „meine“ Sprachen stark erweitert. Ausgestattet mit dem gebotenen Hintergrundwissen kann ich nun mit Phänomenen der Mehrsprachigkeit, die mir in meinem Arbeitsalltag begegnen, professioneller umgehen.

Ich habe die Autorin Brigitta Busch im Zusammenhang mit dem Projekt **„Sprachwahl in Straf- und Asylverfahren mit Verfahrensbeteiligten aus afrikanischen Herkunftsländern“** am Institut für Afrikawissenschaften persönlich kennengelernt. In dieses Projekt war die von mir geleitete Arbeitsgruppe Englisch des Österreichischen Gerichtsdolmetscherverbands involviert.

Das aktuelle Projekt, das vom Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds gefördert wird und an dem das Institut für Sprachwissenschaft und das Institut für Afrikawissenschaften der Universität Wien, das Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte Wien und treffpunkt sprachen - Zentrum für Sprache, Plurilingualismus und Fachdidaktik beteiligt sind, ist **„PluS – Plurilingual Speakers in Unilingual Environments“**.



Bettina Rittsteuer ist freiberufliche Übersetzerin für Englisch und Ungarisch und Gerichtsdolmetscherin für Englisch in Wien.

Weiterführende Links:

www.sprachmittlung.at

heteroglossia.net/Home.2.0.html

www.univie.ac.at/ecco/stichproben/nr19.html

REZENSION: „DOLMETSCHQUALITÄT IN PRAXIS, LEHRE UND FORSCHUNG“

Sylvi Rennert

Ein translationswissenschaftliches Werk, das auch für PraktikerInnen und Lehrende von Interesse sein könnte

Barbara Ahrens, Michaela Albl-Mikasa und Claudia Sasse (Hrsg.) (2012):

Dolmetschqualität in Praxis, Lehre und Forschung.

Festschrift für Sylvia Kalina

Gunter Narr Verlag

ISBN: 978-3-8233-6745-1

268 Seiten/€58,00



Was macht eine gute Dolmetschung aus? Kann man Dolmetschqualität messen? Gibt es dafür objektive Kriterien? Diesen und vielen anderen Fragen hat sich Sylvia Kalina während ihrer Laufbahn als Dolmetschwissenschaftlerin, Praktikerin und Lehrende gewidmet.

Diese 2012 erschienene Festschrift würdigt nun ihre Rolle als Mitbegründerin der psycholinguistisch orientierten Dolmetschwissenschaft, die hier erstmals als „Heidelberger Schule“ bezeichnet wird. Die Beiträge behandeln Kalinas

Arbeit und das Thema Dolmetschqualität aus praktischen, didaktischen und wissenschaftlichen Perspektiven.

Auf Gruß- und Vorwort sowie die beeindruckende Publikationsliste aus drei Jahrzehnten folgt einleitend ein Beitrag von Mitherausgeberin Barbara Ahrens, in dem sie Sylvia Kalinas Werdegang kurz umreißt und ihre Publikationen quantitativ und thematisch analysiert. Diese thematische Verortung zeigt, dass sich Kalinas Werk vor allem auf drei Themengebiete konzentriert: Dolmetscherausbildung, Dolmetschqualität und Dolmetschpraxis. Die Analyse macht auch deutlich, dass diese Themenfelder nicht voneinander isoliert sind, sondern Überschneidungen aufweisen und zum Teil aufeinander aufbauen.

Dies wird für mich auch in der Festschrift deutlich: Die Beiträge umfassen stets mehr als nur einen Bereich – durch die Beobachtung und Beschreibung der Dolmetschrealität können wissenschaftliche Erkenntnisse erzielt werden, die wiederum in der Didaktik und der Praxis angewandt werden können. Die Beiträge – die meisten auf Deutsch, einige auf Englisch und Französisch – in diesem Werk sind denn auch grob in vier Bereiche aufgeteilt: *Dolmetschqualität und Dolmetschkompetenz*, *Dolmetschqualität beim Behörden- und Gerichtsdolmetschen*, *Dolmetschdidaktik* sowie *Übersetzungsqualität und Übersetzungskritik*.

Der erste Teil zeigt das Thema Qualität im Spannungsfeld zwischen DolmetscherInnen und RezipientInnen. *Franz Pöchhacker*s Beitrag¹ beleuchtet verschiedene Ansätze der Qualitätsforschung und stellt einen neuen

¹ Der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt, dass ich am in diesem Beitrag beschriebenen FWF-Forschungsprojekt beteiligt war, mich bei der Rezension aber um höchste Objektivität bemüht habe.

Ansatz vor, der auf aktuellen Untersuchungen zur Bedeutung individueller Parameter für die Verständlichkeit und die von den RezipientInnen subjektiv empfundene Qualität der Dolmetschung beruht. Um die Erwartungen des Publikums geht es auch im Beitrag von *Ingrid Kurz* zur Qualität von Live-TV-Dolmetschungen. Sie beschreibt Arbeitsbedingungen bei TV-Dolmetschungen, bei denen erschwerend die hohe Erwartungshaltung des Publikums an die Art der Darbietung (Fernsehsprecherstimme) hinzukommt, und illustriert dies anhand zweier Fallbeispiele aus dem ORF. Dolmetschqualität im Fernsehen ist auch das Thema des Beitrags von *Sabine Bastian*, die es anhand des von Anfang an als zweisprachig konzipierten Fernsehsenders ARTE behandelt. *Michaela Abl-Mikasa*, Mitherausgeberin der Festschrift, stellt in ihrem (englischsprachigen) Beitrag ein prozess- und erfahrungsbasiertes Modell der Kompetenz von DolmetscherInnen vor. Was trocken klingen mag, ist in Wahrheit eine sehr praxisorientierte Erweiterung von Kalinas Modell der Dolmetschanforderungen, die durch Ausschnitte aus Interviews mit PraktikerInnen veranschaulicht wird.

Den zweiten Themenbereich eröffnet *Mira Kadrić* mit einem Beitrag über Dolmetschen für die Polizei. Dabei beleuchtet sie zum einen den wissenschaftlichen Diskurs um Behördendolmetschungen, zum anderen die Praxis, vor allem die Rekrutierung der DolmetscherInnen. *Ivana Čenková* beschäftigt sich in ihrem (auf Französisch verfassten) Beitrag mit der Qualität von Community Interpreting in der Tschechischen Republik. *Gertrud Hofer* und *Claudia General* beschäftigen sich mit der Professionalisierung von Behörden- und Gerichtsdolmetschen in der Schweiz anhand der Entwicklung von einer gänzlich unregulierten Situation hin zu einem verpflichtenden Basiskurs mit Prüfung. Die Ausbildungsziele und -methoden werden eingehend besprochen, wodurch dieser Beitrag eine Brücke zum dritten Teil des Bandes schlägt.

Dieser ist verschiedenen didaktischen Ansätzen gewidmet: *Christiane J. Driesen* stellt die Tandem-Lehrmethode vor, die v.a. zur Qualifizierung von DolmetscherInnen für seltene Sprachen genutzt werden kann. *Gabriele Mack* berichtet über das Transkribieren von fremdsprachlichen Reden als Methode zur Feststellung und Verbesserung des Hörverstehens in

der Fremdsprache. Der dritte, englischsprachige Beitrag, verfasst von *Sabine Braun* und *Kurt Kohn*, beschäftigt sich mit der Erstellung von Lehrkorpora für die Ausbildung von DolmetscherInnen für den Geschäfts- und Community Interpreting-Bereich.

Der vierte Teil schließlich ist der Übersetzungsqualität und Übersetzungskritik gewidmet. *Klaus-Dirk Schmitz* schreibt über Terminologienormung und -planung, die natürlich für das Dolmetschen ebenso von Bedeutung ist wie für das Übersetzen. Um Qualitätskontrolle von Übersetzungen geht es bei *Uwe Reinke*, der den Qualitätsbegriff beim Übersetzen ausführlich behandelt und verschiedene Werkzeuge (Translation Memories ebenso wie eigenständige Qualitätsmanagementsprogramme) vorstellt. Von der technischen Seite zurück zur Theorie führt uns *Lothar Černý*, der einen semiotischen Weg zur Überwindung übersetzungstheoretischer Dichotomien beschreibt. Den Abschluss bildet schließlich *Christiane Nord* mit einer Übersetzungskritik und Analyse der Figur des Dolmetschers in Nestor Ponces „El intérprete“.

Dieser letzte Teil scheint auf den ersten Blick nicht ganz zum Rest des Buches zu passen – und das wäre auch der Fall, würde man es als einen dolmetschwissenschaftlichen Sammelband betrachten. Für eine Festschrift hingegen ist dieses Buch geradezu erstaunlich homogen, auch angesichts des im Vorwort angesprochenen regen Austausches von Sylvia Kalina mit anderen Disziplinen. Zum Thema „Qualität“ passen diese Beiträge allemal und machen damit das Werk vielleicht auch für ÜbersetzerInnen interessant.

Durch die Verbindung zwischen Theorie und beruflicher bzw. didaktischer Praxis sind die Beiträge auch für PraktikerInnen und Lehrende von Interesse, die sich für Dolmetschqualität interessieren – sei es für den eigenen Berufsalltag oder in Hinsicht auf Lehrmethoden und die Beurteilung von Studierenden. Womöglich wird das Werk auch bei der einen oder dem anderen ein Interesse für Dolmetschwissenschaft erwecken. Wer immer schon mal wissen wollte, „was die ForscherInnen eigentlich so machen“, wird bei der Lektüre rasch feststellen, dass die Translationswissenschaft keinesfalls im Elfenbeinturm sitzt, sondern für den Beruf relevante und gut umsetzbare Ergebnisse produzieren kann.



Sylvie Rennert ist freiberufliche Dolmetscherin und Übersetzerin und lehrt am ZTW in Wien. Ihr Forschungsschwerpunkt ist Dolmetschqualität.

REZENSION: „AUS NEGERN AFRIKANER MACHEN“

Margret Millischer

Kessel, Markus (2011): „Aus Negern Afrikaner machen. Die Vermittlung subsaharisch-afrikanischer Literatures in deutscher Übersetzung seit Ende der 1970er Jahre“

Saxa Verlag

ISBN: 978-3-939060-27-7

380 Seiten/€ 30,90



Der reißerische Titel gab den Ausschlag dafür, dass ich bei der *UNIVERSITAS* mein Interesse bekundete, dieses Werk zu rezensieren. Was ich mir genau davon erwartete, kann ich eigentlich nicht mehr genau sagen: Eine menschlichere Behandlung von Asylwerbern in Europa, eine geänderte Sichtweise auf die Bewohner des „schwarzen Kontinents“, ein Dialog mit Afrika auf Augenhöhe? Ich war gerade auf dem Weg in den Senegal, das war vielleicht der Auslöser für meine Neugier, hatte aber nicht die geringste Schwarzafrika-Erfahrung (hier lerne ich schon auf Seite 26, „dass der Begriff „Schwarzafrika“ inzwischen als politisch unkorrekt wahrgenommen wird und durch „Afrika südlich der Sahara“ zu ersetzen ist). Als das schwere Paket vom Verlag eintrifft (Saxa Verlag – Universitätschriften 5), ist mir bald klar, dass der Titel das einzig Reißerische an diesem Buch ist. Zumindest den Untertitel hätte ich vorab kennen sollen: „Die Vermittlung subsaharisch-afrikanischer Literatures in deutscher Übersetzung seit Ende der 1970er Jahre“: 350 engbeschriebene Seiten, über 700 Fußnoten, die zahlreichen Kontextualisierungstabellen und reichhaltige Bibliographie noch gar nicht eingerechnet. Als Ferienlektüre also nur beschränkt geeignet.

Es handelt sich also um eine literatursoziologische Studie. Der Autor beginnt damit, einige zentrale Grundbegriffe zu explizieren, von so grundlegenden Dingen angefangen wie der Frage: Was ist Literatur? Ausführlich bespricht er, was genau unter Subsahara zu verstehen ist,

widmet sich der Mehrdeutigkeit des Begriffes „Literaturvermittlung“, bevor er zu einem umfassenden Überblick über die Forschungsbeiträge zum Thema ansetzt und wir damit bereits auf Seite 105 angekommen sind. Argumentationsrahmen und Methodik werden erläutert, der Gegenstand durch ein eigens entwickeltes Vermittlungsmodell theoretisch fundiert, schließlich werden die Ergebnisse der darauf aufbauenden Quellenanalysen anhand zahlreicher Beispiele dargestellt.

Für die Rezeption im deutschsprachigen Raum war das Jahr 1980 wichtig, als die Frankfurter Buchmesse *Afrika* als Themenschwerpunkt wählte und gleichzeitig die *Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika* gegründet wurde. Als inhaltliche Kategorien werden insbesondere die Aufwertung der afrikanischen Kulturen, die Kritik an Kolonialismus/Imperialismus/ Rassismus und an den politischen Herrschaftsverhältnissen genannt. Es geht vorerst primär um Solidarität, um die Kritik an kultureller Entfremdung und sozialer Ungleichheit. War es ursprünglich so, dass die Vermittlung afrikanischer Literatures aus der Dritte-Welt-Bewegung hervorgegangen war, es um Gerechtigkeit für Afrika, den Kampf gegen Unterdrückung und Vorurteile ging, so stellte sich dann heraus, dass die Erschließung einer größeren Leserschaft nur dadurch gelingen könnte, dass die Literatures „aus literarischen Gründen als lesenswert vermittelt werden“. Dieser Wandel zeichnet sich in der Vermittlungspraxis der 1990er und frühen 2000er Jahre ab. Soweit nur ganz kurz eine laienhafte Zusammenfassung der Ergebnisse.

Im Klappentext liest sich das so: „Für die 1980er Jahre wird erstmals ein Handlungstyp beschrieben, den man als ‚advokatorische Literaturvermittlung‘ bezeichnen kann, wohingegen in den 1990er Jahre zunehmend darauf gesetzt wird, spezifisch literarische und hedonistische Qualitäten herauszustellen“. Nachdem sich mir die hedonistischen Qualitäten dieses Werkes nicht wirklich erschlossen haben, werde ich es schleunigst in berufeneren Hände legen, d.h. an das Institut für Afrikanistik oder noch naheliegender die Bibliothek des ZTW der Universität Wien weitergeben.



Margret Millischer ist Lehrbeauftragte für Französisch am Zentrum für Translativwissenschaft in Wien.

MEDIENSPLITTER

Heide Maria Scheidl

Krisenregions-Sprachmittler nach Großbritannien

Auf die Berichterstattung zur ungewissen Zukunft von Dolmetschern in Afghanistan, die für die deutschen Truppen gearbeitet haben, wurde bereits in früheren Mediensplittern Bezug genommen.

Deutschland diskutierte im Mai immer noch die Hilfsmaßnahmen für diese Menschen (<http://tinyurl.com/p6t2e7d>), die oft unter Einsatz ihres eigenen Lebens in der Krisenregion am Hindukusch für die lebensnotwendige Kommunikation gesorgt haben. Nach dem Abzug der Truppen im Jahr 2014 werden sie als „Kollabo-

rateure“ schutzlos den möglichen Vergeltungsmaßnahmen der Taliban ausgeliefert sein.

Großbritannien hingegen hat für „seine“ afghanischen Dolmetscher bereits konkrete Schritte festgelegt, dotiert mit GBP 40 Millionen: Fünf-Jahres-Visa für rund die Hälfte der 1200 Dolmetscher mit ihren Familien, Finanzierung der Übersiedlung und der ersten drei Monate nach der Einreise sowie Unterstützung bei der Arbeitssuche im Vereinigten Königreich. Für die Dolmetscher, die keinen Anspruch auf das Ausreisepaket haben, werden finanzielle Mittel zur beruflichen Umorientierung vor Ort und Abfertigungszahlungen bereitgestellt.

Deutschland, öffne deine Pforten!

Großbritannien holt afghanische Übersetzer ins Land – *Krone online vom 22. Mai 2013*

<http://tinyurl.com/p7w676l>

CI-DolmetscherInnen in Österreich

Beim Kommundolmetschen tut sich was. Dem medial oft beklagten Missstand, dass in Krankenhäusern kein Personal für die Verständigung zwischen Arzt/Ärztin und nichtdeutschsprachigen PatientInnen zur Verfügung steht, soll mit einem ambitionierten und innovativen Konzept Abhilfe verschafft werden: In einem vom Gesundheitsministerium, der Plattform für Patientensicherheit, dem Institut für Ethik und Recht der Uni Wien und dem Zentrum für Translationswissenschaft initiierten Pilotprojekt können nun in zwölf österreichischen Spitalsambulanzen zwischen 6 und 22 Uhr qualifizierte Dolmet-

scherInnen via Computer oder iPad für eine reibungslose Kommunikation zugeschaltet werden. Das Pilotprojekt ist mit EUR 350.000 budgetiert und vorerst auf die Sprachen Bosnisch, Serbisch, Kroatisch und Türkisch beschränkt. Nach einer sechsmonatigen Pilotphase (Projektstart im August 2013) wird das System evaluiert. Eine Ausdehnung auf mehr Krankenhäuser, weitere Sprachen und vor allem auch auf den niedergelassenen Bereich ist angedacht – der Gesundheitsminister signalisiert Ausbaubereitschaft. Vielversprechend ist das Projekt allemal, möge die Übung gelingen! Der frisch gegründete CI-Ausschuss der UNIVERSITAS Austria bleibt dran und wird in Kürze hier berichten.

Sprachbarrieren im Spital: «Haben Sie Schmerzen?» «Imate li bolove?» «Ağrı mız var mı?» – *Der Standard online vom 23. Mai 2013*

<http://tinyurl.com/q8o5whg>

Bunker-ÜbersetzerInnen in Italien

Elf Menschen fünf verschiedener Nationen verbringen sechs Wochen gemeinsam im Keller eines mailändischen Verlagshauses. Am Ende der Geschichte steht aber nicht Anklage wegen Freiheitsberaubung oder Mord und Totschlag der elf ProtagonistInnen, sondern die Buchpräsentation von „Inferno“, dem neuesten Thriller des amerikanischen Bestsellerautors Dan Brown. Zeitgleich wurde das Buch in englischer Originalsprache und allen Übersetzungen veröffentlicht, begleitet von einem wohlinszenierten Medienhype. Bei den vorgenannten elf Personen handelt es sich um die ÜbersetzerInnen des neuesten Falls für den Symbolforscher Robert Langdon (in den Hollywood-Verfilmungen

dargestellt von Tom Hanks). Wie bereits bei früheren Werken des Autors übersetzten die ÜbersetzerInnen quasi unter Fließbandbedingungen. Damit keinesfalls etwas vom Inhalt vorab an die Öffentlichkeit dringt, wurden diesmal höchste Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Das ungewöhnliche Arbeitsumfeld im „Übersetzungsbunker“ – versiegelte Computer, kein Internet, Bewachung und Tätigkeitsprotokollierung durch Security-Leute – brachte laut diversen Zeitungsartikeln auch so manche (zwischen-)menschliche Herausforderung in dem fensterlosen Büro mit sich (ein paar Eindrücke von den Übersetzungsbedingungen unter <http://tinyurl.com/nr9g8ab>).

Hm, internetlos, bewacht, finster? Da bleibe ich lieber medienscheue Fachübersetzerin ☺

Rätselraten über Höllenkreise – *ORF online vom 12. Mai 2013*

<http://tinyurl.com/oqvaem9>

DAS GRUSELKABINETT DER ÜBERSETZUNG



*Tut leid, wir sind nah! Ob das eine tiefere Bedeutung hat?
Gesehen von Bettina Rittsteuer im Justizzentrum Wien Mitte.*



*Dieses Fundstück kommt von einem Leser der Website
www.uebersetzungsfehler.com und stammt aus dem Hotel
Ibis in Karlsruhe.*



*Dieses Reisebüro im 4. Bezirk in Wien bietet Sprachreisen nach Costa Rica an.
Na dann: ;pornos días! Fotografiert von Susanne Müller.*

VERBANDSMITTEILUNGEN

Aufnahmen – ordentliche Mitglieder

Dr. phil. Philipp Hofeneder OM

DE/PL/RU/UK/SK/B/K/S
BürgInnen: Ziemska, Klotz
Ausstellungsstraße 1/8
1020 Wien
Mobil: 0680/4059801
E-Mail: p.hofeneder@slavictranslations.at

Mag. Akad. Ü. Eszter Pichler OM

DE/HU/IT/EN
BürgInnen: Buda, Jenner
Meinhartsdorfergasse 9/18
1150 Wien
Mobil: 0660/5430830
E-Mail: info@uebersetzungen-pichler.at
Web: uebersetzungen-pichler.at

Maria Emily Slater, MA OM

EN/DE/FR
BürgInnen: Iacono, Jenner
Schottenfeldgasse 95/1/36
1070 Wien
Mobil: 0699/19685015
E-Mail: maria.slater@cantab.net
Web: mariaslater.com

Aufnahmen – Jungmitglieder

Lisa Brunner JM

DE/IT/ES
BürgInnen: Petrova, Graf
Anichstr. 20
6300 Wörgl
Tel.: 05332/74620
Mobil: 0664/1377915
E-Mail: lisa.brunner@student.uibk.ac.at

Sonja Derntl, BA, BA JM

DE/EN/FR
BürgInnen: Awwad,
Wolfframm
Batkagasse 7
1180 Wien
Tel.: 01/4709799
Mobil: 0664/4791671
E-Mail: sonja.derntl@gmx.net

Susanne Sabine Graf

DE/EN/ÖGS
BürgInnen: Griessner,
Bernardini
Lindengasse 7
8045 Graz
Mobil: 0650/6358530
E-Mail: susanne.graf@gmx.at

Lea Knabl

DE/EN/RU
BürgInnen: Petrova, Graf
Dr. Gollner-Str. 5
6112 Wattens
E-Mail: lea.knabl@hotmail.com

Katharina Kollmann, Bakk. JM

DE/EN/HU
BürgInnen: Frank-Grossebner,
Budín
Siget 94
7501 Rotenturm/Pinka
Mobil: 0676/4350486
E-Mail: katharina.kollmann@gmx.net
E-Mail2: katharina.kollmann@text2text.at (ab Herbst 2013)
Web: www.text2text.at
(ab Herbst 2013)

Christina Muigg

DE/IT/RU
BürgInnen: Petrova, Graf
Innrain 117
6020 Innsbruck
Mobil: 0650/3150291
E-Mail: Christina.Muigg@student.uibk.ac.at
E-Mail2: Christina.Muigg@gmx.net

Elena Weinberg, BA

DE/EN/ES
BürgInnen: Petrova, Graf
Schöttlkarstr. 20
82481 Mittenwald
Deutschland
Tel.: 0049/88231/2082
Mobil: 0043/699/1098923
E-Mail: elena.weinberg@student.uibk.ac.at

Austritt / Ausschluss / Korrektur

Austritt

Jenny Roy-Starek
Csilla Höfler

Ausschluss

Lisa Radovanovic

Korrektur aufgenommenes

Mitglied 04/2013
Susanne, Binder, BA →
Änderung: Bidner

DAS LETZTE

von Vera Ribarich



Rätselautorin Vera Ribarich sendet diesmal einen kulinarisch-kreativen Urlaubsgruß aus Gargnano am Gardasee.

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:
1. November 2013